



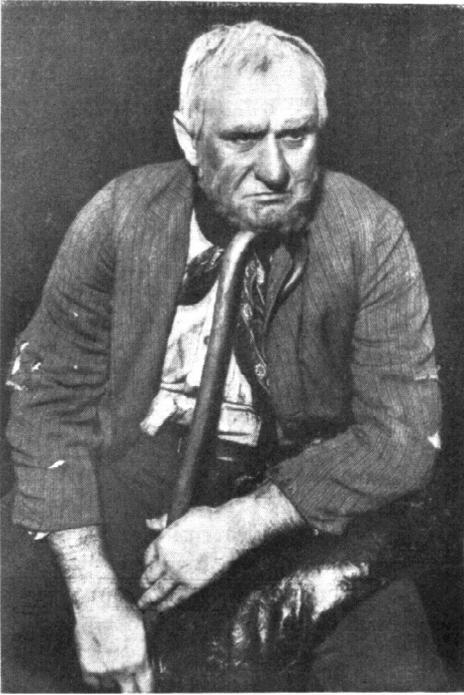
## Niederdeutsche Menschen und Masken

Kammerschauspieler Richard Spethmann

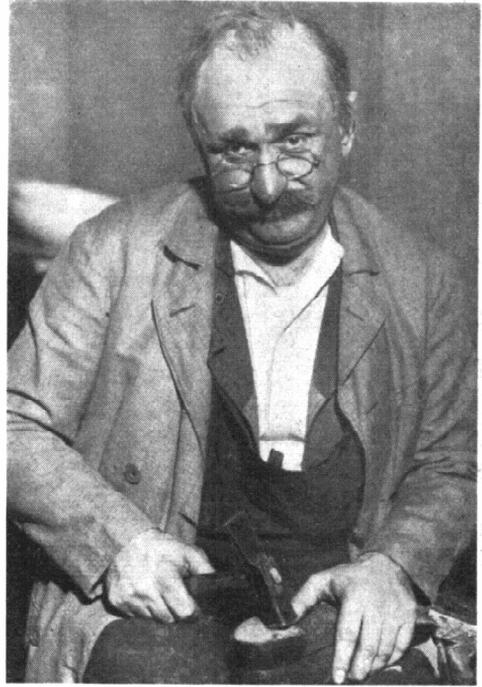
Mit vier Aufnahmen aus Aufführungen der Niederdeutschen Bühne am Staatstheater

Wenn wir hier von niederdeutschen Gestalten und Gesichtern sprechen wollen, so denken wir dabei natürlich an die, welche uns die Dichter geschaffen und die wir zum Leben erwecken sollen. Meistens sind es einfache Männer aus dem Volke: Bauern, Fischer, Bürger und kleine Leute, die uns der Dichter schildert und die wir auf die Bühne stellen. Erst neuerdings läßt man auch Grafen, Fürsten und Königinnen plattdeutsch reden. Inwieweit hierzu eine Berechtigung besteht, will ich nicht untersuchen. Tatsache ist aber, daß der plattdeutsche Schauspieler sich bei der Darstellung dieser Gestalten meistens etwas komisch vorkommt und oftmals das Publikum ihnen die Echtheit dieser Menschen nicht abnimmt. Manchmal liegt das natürlich auch an den Darstellern, die, wenn sie Bauern und andere mit dem Boden verwachsene Menschen darstellen sollen (wobei der Laiendarsteller möglichst wenig vom eigenen Ich abweichen darf) sehr natürlich und echt wirken, sobald sie aber „Landgrafen“ (im „Narrenspiegel“) oder „Königin von Dänemark“ (in „Kersten Earnow“) oder sonst eine aus der all-

täglichen Umwelt herausgehobene Person „spielen“ sollen, dann tritt für den Spieler und das Publikum ein Zwiespalt ein, der nötigenfalls das ganze Stück in Gefahr bringt. Das kommt doch wohl daher, daß das Publikum fühlt: hier reden Menschen plattdeutsch, die sonst eigentlich nicht dafür bekannt sind, in dieser Luft zu Hause zu sein. Trotzdem ja in der Hansezeit sicher die Herren auch plattdeutsch sprachen, aber es tritt hier ein Stocken und Stutzen ein, was ich immer und immer wieder beim Erscheinen derartiger Gestalten bei den Aufführungen beobachten konnte. Für mich als Bühnendarsteller ist es beim Einstudieren und Darstellen eines niederdeutschen Dichtwerkes das Wichtigste: sind die Menschen, die uns der Dichter schuf, wirklich niederdeutsche Menschen oder sind es nur nachempfundene, die eigentlich sonst hochdeutsch reden; aber dem Dichter zu Liebe, weil es doch eine plattdeutsche Komödie sein soll und nur darum, plattdeutsch reden müssen und nun auf Stelzen gehen. Wie oft sieht man einen solchen armen Darsteller in Zwiespalt mit sich geraten. Er weiß nicht,



„Ole“ in „De Dör nah buten“



„Schofter“ in „Bergantschofter“

ihm ist so komisch, er kann mit der Rolle nichts anfangen, und das liegt dann oft am Dichter, der ihm keinen niederdeutschen Menschen zum Formen geben konnte. Die Konjunktur war zu gewissen Zeiten für das Plattdeutsche günstig und da kümmerten sich gewisse Verfasser um derartige Dinge eben nicht.

Natürlich möchte ich nicht mißverstanden werden: es wäre furchtbar, wenn unsere plattdeutsche Bühnenvelt nur von Bauern, Fischern und Handwerkern bevölkert wäre und ich muß jeden Versuch eines Dichters begrüßen, der es wagt, in andere Welten vorzustößen. Dabei meine ich nur: die Menschen, welche wir auf den niederdeutschen Brettern darstellen sollen, müssen niederdeutsche Menschen sein!

Und wie sie im Leben sich bewegen, wie sie essen, wie sie lachen, wie sie weinen und lieben — das soll der Darsteller ihnen mit seinem „Odem“ einhauchen und nicht solche Menschen hinstellen, die nur die plattdeutsche Sprache von allen andern unterscheidet. Wie bei einem Bauern durch seine schwere Arbeit mit seinem Boden Arme, Hände ganz besonders aus-

geprägt erscheinen, so kann natürlich sich der Darsteller dieser Gestalten keine größeren Hände und Arme schminken, aber er kann durch Haltung und Gebrauch dieser Gliedmaßen die Schwere des Berufs vorkäuschen und andeuten. Ein Fischer zum Beispiel braucht nicht (wie ich es oft auf der Bühne beobachtete) den ganzen Abend in langen Stiefeln zu laufen. Nur damit das Publikum weiß, aha, das ist ein Fischer. Im Gegenteil, kommt man nach Finkenwerder, oder an die Nord- oder Ostsee in ein Fischerhaus, dann sieht man, das Erste ist, wenn er nach Hause kommt: Stiefel runter! Ich habe früher einmal eine lange Fangreise studienhalber auf einem Fischdampfer nach Island unternommen und habe gestaunt, daß manche Fischer gar keine langen Stiefel besitzen. Nur bei schwerem Wetter, im Delzeug und Südwester, da tragen sie dann ihre schweren Seestiefel. Es braucht auch nicht immer der übliche Backenbart zum Zeichen seiner Gilde im Gesicht kleben. Selten habe ich eine derartige Liebe und Wollust beim Rasieren gesehen, wie bei diesen Menschen, wenn sie nach einer Fangreise zu Hause — möglichst ein-



„Willem Mewes“ in „Mudder Mewes“

zeln — ihre Bartstoppeln abkrazen. Selbstverständlich gibt es auch hier Ausnahmen, denn es kommt auf die Gegend der Landschaft an. Auch ist es Unsinn, wenn ein Kapitän stets mit Grogglas und Pfeife bewaffnet sein muß. Der Binnenländer kennt (von den „Hamburger Döntjes“ her) eigentlich nur Kapitäne mit roten dicken Nasen und Backen und 6 Glas Grog im Leibe. Wenn ich noch einmal diesen Fischdampfer erwähnen darf, so war während der Reise jeder Alkohol verboten. Wo würde es auch hinführen, wenn der schwerste aller Berufe, der Seefischerberuf, nur von Leuten ausgeübt würde, die in dem Maße dem Alkohol ergeben wären. Nein, alles zu seiner Zeit. Auch der Seemann trinkt gern einen kleinen Schlack (um seine sal-

zige Seele anzufeuchten), aber erst wenn er an Land ist, bei Muttern! Die Anforderungen, die gerade heute an diese Leute gestellt werden, sind so enorm, daß sie wirklich — wenn sie etwas werden wollen — keine Zeit haben, nur Grog zu trinken und Pfeife zu rauchen.

Was ich nun von den männlichen niederdeutschen Dichtergestalten gesagt habe, läßt sich auch auf die weibliche Bevölkerung ausdehnen. Ist es nicht zum Beispiel komisch, wenn in unzähligen plattdeutschen dramatischen Dichtungen die böse Schwiegermutter eine Hauptrolle spielt? Die Urgestalt dieser dichterischen Schöpfungen war sicher Stavenhagens „Mudder Mewes“, die ja alles andere als eine böse Schwiegermutter ist. Diese Mutter ist eine zu Stein gewordene vom Schicksal hart gemeißelte dramatische Gestalt, über die es wirklich nichts zu lachen gibt. Eine echte niederdeutsche Frauengestalt ist die im selben Stück erscheinende Essabe Mewes. Wo aber kommen all die bösen Schwiegermütter her? Ich will die Antwort geben: aus dem billigen altbekannten Schwankrezept der hochdeutschen Bühne. Niederdeutsche Gestalten in unserm Sinne sind sie nicht. Aus diesem Laden kommen viele andere auch, die ich hier nicht alle erwähnen will und kann. Zum Schluß meiner Ausführungen sei gesagt, daß die niederdeutschen Menschen auf unseren Brettern das feinsberechtigt sind, die wurzelecht, dem Heimatboden entwachsen und von dem dichterischen Geist ihres Schöpfers geformt uns an wirkliche Menschen unserer Lage glauben lassen können. Wenn dann ein Dichter imstande ist uns durch sie und ihre Sprache: Heimatluft und Seewind, dampfende Ackerkrume und Wirrnis der Seele, uns durch sie Ewigkeitswerte schenken kann, dann waren sie echt und wahr.

Große Zeit ist es immer nur, wenns beinahe schief geht, wenn man jeden Augenblick fürchten muß: Jetzt ist alles vorbei. Da zeigt sich's. Courage ist gut, aber Ausdauer ist besser. Ausdauer, das ist die Hauptsache.

Theodor Fontane (Der Stechlin).